

Resilienz aus Verwundbarkeit. Wie in verbindlichen Beziehungen Kreativität und Verlässlichkeit wachsen

Prof. Dr. Hildegund Keul, Universität Würzburg, 19. April 2018 –
BV Katholischer Ehe-, Familien- und Lebensberatung: „Magnetfeld Bindung“

www.verwundbarkeiten.de

Die Beziehungsfähigkeit von Menschen bestimmt sich u.a. darüber, wie sie mit ihren Verwundbarkeiten (der eigenen und der anderen) umgehen!

- **Wissenschaftlicher Hintergrund: der interdisziplinäre Vulnerabilitätsdiskurs**

Seit den 1980er Jahren entwickelt sich „Vulnerabilität“ in verschiedenen Wissenschaften (Geistes-, Lebens-, Natur- und Ingenieurwissenschaften) zu einem Schlüsselbegriff wissenschaftlicher Forschung. Man fragt nicht nur nach bereits vorhandenen Wunden, sondern nach Verwundbarkeit. Damit kommt eine **Zukunftskategorie** ins Spiel, die nach gegenwärtigen Risiken und möglichen Schutzmaßnahmen fragt. Vulnerabilität ist zum Fachbegriff geworden in so verschiedenen Feldern wie der Bekämpfung von Krankheit und Armut, in Klimafolgenforschung und Ökologie, in philosophischer Ethik und Friedensforschung, in Medizin und Traumatherapie, in Stadtentwicklungsdebatten oder in den Forschungen zu Resilienz und Glück. Ein interdisziplinärer „Vulnerabilitätsdiskurs“ ist entstanden. Seine Genese speist sich aus heterogenen Quellen. Der Wirtschaftsökonom und Nobelpreisträger Amartya Sen regte mit seinen Untersuchungen zu Hungersnöten die Debatte an; bald schon etablierte sich der Begriff in Armutsforschung und Entwicklungspolitik. Medizin und Psychologie, die es immer schon mit Wunden zu tun haben, bildeten die Gegenüberstellung von „Vulnerabilität und Resilienz“ heraus, die mittlerweile auch in anderen Wissenschaften, auch z.B. in der Politikwissenschaft, verwendet wird. Zur Erfassung von Naturgefahren und Klimawandel entwickelten die Naturwissenschaften konkrete Kriterien und machten in Ökologie und Humangeografie die Vulnerabilität messbar. Geografie und Ingenieurwissenschaften übertrugen „vulnerabel“ als Charakteristikum alles Lebendigen auf Unbelebtes wie Gebäude, Maschinen, Materialien und Informationssysteme. In den Geisteswissenschaften führte die US-Philosophin Martha Nussbaum „the vulnerability premise“ in die Debatten um Menschenrechte und Menschenwürde ein. Für den Raum der Politik und die Genderdebatten war Judith Butler entscheidend, deren Essays „Precarious Life“ / „Gefährdetes Leben“ (Butler 2004) Vulnerabilität zu einem Grundbegriff machte.

⇒ Zum Vulnerabilitätsdiskurs vgl. Burghardt, Daniel u.a. 2017: Vulnerabilität. Pädagogische Herausforderungen. Kohlhammer, das einführende Kapitel; oder Texte von meiner Homepage; zu Vulnerabilität und Resilienz vgl. Keul 2017.

1. *Ach, die Liebe. Öffnung, Verletzlichkeit und die Verheißung intensiven Lebens*

- Liebe – Erfahrung intensivster Lebendigkeit. Erster Impuls: die geliebte Person schützen („Pass auf Dich auf!“) Die mit ihr verbundene Öffnung bedeutet zugleich, sich verwundbar zu machen, angreifbar zu sein.
- Nicht nur in Patchwork-Familien leben Verwundete miteinander (griech. Trauma = Wunde). Wie sie damit umgehen, ist entscheidend für Bindungsfähigkeit und die Chancen für Verlässlichkeit und Kreativität.

- In Beziehungen ist es besonders wichtig, Verwundbarkeit im Plural zu denken: Verwundbarkeiten; die eigene, die der Anderen.

2. Die *destruktive* Macht der Vulnerabilität: Herodes-Strategien und die unerhörte Wirkung von Narben

Vulnerabilität ist ein Zukunftsbegriff: die Möglichkeit, in Zukunft verwundet zu werden, bestimmt das Verhalten in der Gegenwart. Daraus können in zwei Richtungen destruktive Wirkungen entstehen:

2.1 Herodes-Strategie: Andere verwunden, um selbst nicht verwundet zu werden (Vulneranz aus Vulnerabilität)

- Nach innen: in familiären Beziehungen, schlimmstenfalls „Rosenkrieg“
- Nach außen: die eigene Familie schützen wollen, und darum die Migrant*innen ihrer Verwundbarkeit aussetzen



2.2 Die destruktive Wirkung von Narben – Verkörperung der Verwundbarkeit

- Aber auch Schutzstrategien, die nach Verwundungen etabliert wurden und die zunächst sinnvoll oder sogar notwendig waren, können lebensfördernde Bindungen verhindern und damit destruktiv wirken (Langzeitwirkung bei sexuellem Missbrauch)

=> In Narben „verkörpert“ sich die eigene Verwundbarkeit

3. Hingebungsvoll leben – die *kreative* Macht der Vulnerabilität. Eine österliche Perspektive auf prekäre Familienbande

- Die Vulnerabilitätsforschung fokussiert meist nur die destruktive Macht der Vulnerabilität.
- Theologie (und Humanwissenschaften?) bringen auch die lebensförderliche, kreative Seite der Verwundbarkeit ein: human leben erfordert das Wagnis der Verwundbarkeit, das bspw. Eltern freiwillig für ihre Kinder eingehen. Dieses Wagnis eröffnet Leben.
- Christliche Perspektive: Menschwerden bedeutet, um der Liebe willen mitten hinein zu gehen in eine verwundete Welt – und damit selbst das Risiko einzugehen, verwundet zu werden.
- Wer die eigene Verwundbarkeit riskiert, um das Leben Anderer zu fördern, gibt der Andersmacht Gottes Raum: aus Verletzlichkeit wächst Stärke (Kreativität, Verlässlichkeit ...).

„Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ (2 Kor 12,9)

- Die „österliche“ Situation der jungen Kirche nach dem Tod Jesu: mit Rückgriff auf das letzte Abendmahl entwickeln sie eine Alternative zum Ruf nach Krieg: teilt Euer Brot, trinkt Wein miteinander, und feiert das Leben. Das Pfingstfest markiert den Wendepunkt von der ängstlichen Verschließung zur kommunikativen Öffnung. Diese stärkt die Gemeinschaft der Jüngerinnen und Jünger, die sich völlig neu aufstellen müssen – und auch können.

4. Opfer – warum es wichtig ist, zwischen Victim und Sacrifice zu unterscheiden

- Opfer im Sinne von „victim“: man erleidet Gewalt, wird verletzt und geschwächt.
- Opfer im Sinn von „sacrifice“: um eines höheren Zieles (der Liebe) willen gibt man etwas freiwillig her und riskiert die eigene Verwundbarkeit. Daraus kann Stärke wachsen.

5. Resilienz, die mit der Andersmacht aus Verletzlichkeit wächst

- Gesellschaftlich verstärkt sich die Überzeugung: Wer sich verwundbar macht, hat schon verloren (Rechtspopulismus). Der Blick auf Familien zeigt, dass das nicht funktionieren kann – es würde zum permanenten Rosenkrieg führen.

Doppelfrage:

=> Wo ist es notwendig, mich selbst in Beziehungen zu schützen?

=> Wo ist es notwendig, um des Lebens willen in Beziehungen die eigen Verwundbarkeit zu riskieren?

- Resilienz: die Fähigkeit, mit Verwundungen zu leben und ihrem destruktiven Machtzugriff zu widerstehen
- Verwundbarkeit und Resilienz müssen nicht, wie oft behauptet, Gegensätze sein. Vielmehr kann aus dem Wagnis der Verwundbarkeit in Beziehungen Resilienz – und damit Kreativität, Verlässlichkeit, Stärke – wachsen.

Beratung kann Menschen darin unterstützen, mit der eigenen Verletzlichkeit in verbindlichen Beziehungen **anders** umzugehen, als dies gesellschaftlich derzeit propagiert wird. Praktisch bedeutet dies:

- ⇒ Aufmerksamkeit für die diversen Machtwirkungen von Verwundbarkeit. Mit welchen Verwundbarkeiten hat es ein konkretes Paar, eine Familie überhaupt zu tun?
- ⇒ Menschen darin zu bestärken, dem Gewaltpotential zu widerstehen, das in den Verwundbarkeiten ihrer Beziehungen liegt. Wenn der Bruch der Beziehung nicht verhindert werden kann, sollte anstelle eines Rosenkriegs eine versöhnte Trennung möglich werden.
- ⇒ Den Glauben daran stärken, dass das Wagnis der Verletzlichkeit der Andersmacht Gottes Raum gibt; und dass Menschen nur mit diesem Wagnis human und lebensförderlich miteinander umgehen können. Die größte Stärke von Bindungen liegt: in der Liebe.

Katholische Beratungsstellen können Keimzellen sein für einen *anderen* Umgang mit Verwundbarkeit. Und das ist etwas, das unsere Gesellschaft dringend braucht.

Auf der Homepage www.verwundbarkeiten.de finden Sie verschiedene Publikationen zur Verwundbarkeit zum Herunterladen (=> Fachvorträge).

Brown, Brené 2013: Verletzlichkeit macht stark: Wie wir unsere Schutzmechanismen aufgeben und innerlich reich werden. Verlag: Kailash

Burghardt, Daniel u.a. 2017: Vulnerabilität. Pädagogische Herausforderungen. Kohlhammer

Keul, Hildegund 2016: Vulnerabilität und Resilienz – christlich-theologische Perspektiven. In: Münchener Theologische Zeitschrift (MThZ), 67. Jg. Themenheft „Resilienz“, 3/2016, 224-233

Dies. 2011: Weihnachten – das Wagnis der Verwundbarkeit. Ostfildern: Patmos (3. Aufl. 2017)

Dies.: 2014: Auferstehung als Lebenskunst. Was das Christentum auszeichnet. Freiburg: Herder

Placher, William C. 1994: Narratives of a Vulnerable God. Christ, Theology, and Scripture. Louisville: Westminster John Knox Press

Sölle, Dorothee 1987: Das Fenster der Verwundbarkeit. Theologisch-politische Texte. Stuttgart: Kreuz

Wink, Rüdiger (Hg.) 2016: Multidisziplinäre Perspektiven der Resilienzforschung. Wiesbaden